

„Alles flüchtig und nichtig unter der Sonne?“ – Einblicke in ein (be)fremde(nde)s Buch

Lied: Aues isch nichtig (Prediger 1,1-11)

*Flüchtig, nichtig, aues isch nichtig.
Was bringts am Mönsch, wenn är chrampfet
und chrampfet unger dr Sunne?
Generatione chöme u gö, dÄrde wird ewig bestah.
DSunne geit uf u dSunne geit unger.*

*Dr Wind wäit nach Süde, dr Wind wäit nach Norde
Är wäit u wäit u wäit, dr Wind.
Und wüu är sech dräit, chunt er wieder dr Wind.*

*U aues Rede isch so mühsam, kene chunt drmit zum Ziu
Ds Oug wird nimmersatt, und ds Ohr wird vom Lose nid vou.*

*Was einisch passiert isch, wird wieder passiere.
Was einisch isch gmacht, wird wieder gmacht.
Und nüt isch würklech neu unger dr Sunne.*

*A früecheri Lüt erinnert me sech nid,
a speteri wird me sech schnäu nimm meh bsinne.
Flüchtig und nichtig – aues isch nichtig.*

1. Alles ist flüchtig und nichtig

Alles ist flüchtig und nicht. Habt ihr mit diesem Liedtext etwas anfangen können? Ist er euch nahe gekommen? Oder seid ihr euch wie im falschen Film vorgekommen? Falls das Zweite der Falle ist, kann ich das gut nachvollziehen.

Das Interessante ist: Ich habe diesen Text ziemlich eins zu eins der Neuen Zürcher Bibel 2007 entnommen und zwar aus dem Predigerbuch im Alten Testament. Es ist so: Liest man das Predigerbuch, dann kann es einen wirklich befremden.

Was soll das? Hat da jemand resigniert? Oder was machen wir mit dieser pessimistischen Stimmung, die sich breit macht? Alles ist flüchtig, nichtig, ein Windhauch, oder noch anders übersetzt vergänglich und sinnlos. Das hebräische Wort dahinter – „hebel“ – steht sogar in der Steigerungsform. Eigentlich müsste man übersetzen: Alles ist sinnloser als sinnlos, flüchtiger als flüchtig. Das ist die Grundthese des Predigers zu Beginn seines Buches. Der Rest ist Erläuterung dieser Grundthese.

Schauen wir uns zunächst Prediger 1,11 an: „An die Früheren erinnert man sich nicht, und an die Späteren, die kommen werden, auch an sie wird man sich nicht erinnern...“

Ich mache ein Beispiel und glaube, dass ich damit die Grundstimmung des Predigers ziemlich gut treffe: Wer wird sich in ein paar Jahren noch an diese Predigt erinnern?... Ich meine, nicht einmal ich weiss morgen noch genau Satz für Satz, was ich heute alles gesagt habe. Ich habe mittlerweile mindestens 10mal in der Mino gepredigt. Ich könnte spontan vielleicht noch knapp meine Themen auflisten, bei den Kernaussagen hätte ich aber grösste Mühe sie zu rekapitulieren. Ist das in dem Fall nicht einfach ein wenig sinnlos, da alles wie ein Windhauch zu vergehen scheint?

Das mit der Predigt ginge ja noch, aber wie ist es mit meinem Leben? Wer wird sich in 100 Jahren noch an mich erinnern? Wer in 200 Jahren? Wohl kaum jemand. Drehen wir die Sache um: Bei meinen Grosseltern weiss ich noch relativ gut, was sie gemacht, wo und wie sie gelebt haben – oder noch leben. Bei meinen Urgrosseltern wird es dunkler. Meine Ururgrosseltern: Wo haben die gelebt? Was waren das für Menschen? Was haben sie gearbeitet? Was hat sie geprägt? Ich habe keine Ahnung... Der Prediger sagt: Generationen kommen und gehen (Prediger 1,4). Jeder Mensch ist ein winziges Staubkorn am Horizont. „Du bisch nid emau es Pünktli“, singt die Mundartband ZüriWest in einem Lied. Alles ist flüchtig und nichtig...

Es ist enorm spannend, dass auch gerade sehr nüchterne Theologie ihren Platz in der Bibel. Interessanterweise ist dieses Buch aber lange umstritten gewesen. Jüdische Gelehrte haben sich noch nach Christus darüber gestritten, ob dieses Buch Eingang in die Bibel finden sollte. Es ist halt einfach etwas schräg in der Landschaft. Der Prediger ist ein Gegenpol, ein Oppositioneller, wie man in der Politik sagen würde. Er bringt eine ganz andere Lebenserfahrung zum Ausdruck als beispielsweise die Sprüchesammlung – die in den Bibeln gerade vor dem Prediger steht. Dort ist klar: Was du säst, wirst du ernten. Mit anderen Worten: Tust du Gutes, erhältst du Gutes, tust du Schlechtes, kriegst du aufs Dach. Es gibt also eine klare Logik, die Welt scheint in den Fugen. Gott sorgt dafür.

Genau hier macht der Prediger einen Einschnitt. Das Buch wurde in einer Krisenzeit geschrieben. Israel war kein souveräner Staat mehr, sondern wurde von anderen Staaten beherrscht. Die Blütezeit war vorbei, das Selbstbewusstsein weg. Vielleicht deswegen sieht der Prediger, dass die „alten“ Weisheiten der Sprüche nicht ganz oder nicht mehr aufgehen. Manchmal tut der Mensch Gutes, aber kriegt dennoch aufs Dach (vgl. Prediger 8,10). Manchmal will er nur das Beste für andere Menschen, aber die legen es ihm negativ aus. Und sowieso, was bringt das alles schon: Es ist sowieso sinnlos.

Alles, was ich denke und mache, hat schon jemand vor mir gemacht. Jeder Mensch macht die gleichen Fehler oder will seine Fehler selber machen. Man lernt nicht aus den Fehlern von anderen. Jeder Mensch ist so vergesslich. Alles ist flüchtig und nichtig. Hier könnte ich nun meine Predigt beenden und behaupten, dass ich eine relativ gute „Prediger-Predigt“ gehalten hätte. Aber das will ich nun doch nicht. Was können wir vom Prediger lernen? Einiges:

- a) **Das Predigerbuch ist ein Beispiel dafür, wie lebensnah die Bibel ist.** Sie widerspiegelt Erfahrungen von verschiedensten Menschen, mit denen man sich identifizieren kann. Vielleicht gibt es Lebensabschnitte, in denen einem der Prediger nahe ist – und Lebensabschnitte, in denen einem ein anderes biblisches Buch nahe ist. Der Prediger ist enorm reichhaltig und vielseitig.
- b) Der Prediger holt den Menschen vom hohen Ross, er macht ihn demütig. **Der Prediger hilft uns, uns selber zu relativieren** und uns nicht allzu wichtig zu nehmen. Man kann die Welt nicht alleine verändern. Dafür reicht ein Menschenleben hinten und vorne nicht aus. Aber was nun? Sollen wir angesichts des vielen Flüchtigen und Nichtigen in dieser Welt und angesichts unserer Begrenztheit einfach resignieren und gleichgültig werden? Nein, dem Prediger geht es letztlich **nicht um Gleichgültigkeit, sondern um Gelassenheit.**

„Alles hat seine Zeit“ ist ein berühmtes Zitat aus dem Predigerbuch (Prediger 3,1-8). Es gibt eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben. Eine Zeit des Lachens und eine Zeit des Weinens. Eine Zeit des Klagens und eine Zeit des Tanzens. Was bedeutet diese Aufzählung von verschiedenen „Zeiten“? Dahinter steht die Aussage, dass der Mensch nicht am Ruder ist und nicht viel bestimmen kann. Ich konnte nicht bestimmen, geboren zu werden und im Normalfall bestimmt man auch nicht, wann man stirbt – um nur ein Beispiel zu nennen. Dies sollen wir hinnehmen, so gelassen wie möglich. Wir sollen uns sogar des Lebens freuen und Gutes tun (Prediger 3,12). Und, wie der Prediger etwas später sagt: Wir sollen die goldene Mitte suchen: Wir sollen nicht

übergerecht sein, denn dies hat nur eines zur Folge: Scheitern. Wir wären aber auch reichlich dumm, wenn wir gar nicht gerecht wären (Prediger 8,16f).

Um zurück zum Anfang des Predigerbuches zu kommen: Einfach nicht hektisch werden. Nicht zu viel „chrampfe und schaffe“, ist der Rat des Predigers.

Um diesen Gedanken der Gelassenheit noch etwas weiterzuführen: Der Prediger ist eher ein Pessimist. Allerdings wage ich zu behaupten, dass es verschiedene Arten von Pessimisten gibt: Auf der einen Seite motivierte, „positive“ und gelassene Pessimisten und auf der anderen Seite resignierte, „negative“, gleichgültige Pessimisten.

Ein bisschen Pessimismus kann den Menschen nämlich vor Einigem bewahren. So hat einmal ein Kommunikationswissenschaftler gesagt: „Der Normalfall ist das Missverständnis.“ Dahinter steht die Aufforderung, besser davon auszugehen, dass man die Leute nicht versteht und sie einem auch nicht verstehen. Das tönt auf der einen Seite ernüchternd, kann auf der anderen Seite aber auch motivieren, Dinge besser versuchen zu erklären und mehr nachzufragen oder mehr auf die Leute einzugehen. Das ist ein Beispiel eines positiven Pessimisten. Es ist für ihn keine Bedrohung, kein Stress, ständig um Verständnis ringen zu müssen. Es ist Ausdruck einer gelassenen Person, damit leben zu können, dass es Grenzen des Verstehens gibt. Grenzen, die nicht gleichgültig machen, sondern einfach die Relationen zeigen, in denen sich der Menschen bewegt.

- c) Es ist alles schon mal da gewesen, sagt der Prediger. Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Auch diese Aussage tönt zuerst einmal deprimierend. Allerdings kann sie auch beruhigen: **Meine Gefühle, meine Ängste, Nöte und Gedanken – ich bin nicht alleine damit.** Meine momentanen Nöte, die mich manchmal fast auffressen, haben andere schon durchlebt und können vielleicht im Rückblick sagen: Ich habe es überlebt, ich habe daraus gelernt – und wieder: Ich bin gelassen geworden.

Aber wo in dem Ganzen ist Gott? Gott kommt beim Prediger durchaus auch vor. Dem wenden wir uns nun zu.

2. „Gottesfurcht“ beim Prediger

Am Schluss seiner Gedanken sagt der Prediger: „*Ist alles gehört, lautet der Schluss: Fürchte Gott und halte seine Gebote. Das gilt für alle Menschen.*“ (Prediger 12,13)

Zu „Halte seine Gebote“: Dem Prediger ist trotz aller Fragen klar, dass die Gebote von Gott Sinn machen sowie wichtig sind und bleiben. Das zur zweiten Aufforderung. Über die erste Aufforderung bin ich allerdings gestolpert: „Fürchte Gott“. Beim Prediger kann man teilweise zur Ansicht gelangen, dass er sich enorm weit aus dem Fenster lehnt und Gott nicht wirklich fürchtet. Schliesslich massiert er sich an, alles unter der Sonne als flüchtig und nichtig zu betrachten.

Was meint der Prediger mit der Gottesfurcht? Ein wichtiger Aspekt ist, dass man schlicht realisiert, dass man Gott nicht verstehen kann. Die Gottesfurcht ist beim Prediger ganz nahe beim Kapitulieren vor den grossen Fragen des Lebens. Er akzeptiert die Grenzen der Erkenntnis – denn was will er sonst tun? **Realisieren, akzeptieren, kapitulieren – alles Formen der Gottesfurcht beim Prediger.** Hiob geht es ähnlich am Schluss des Hiobbuches: Er gibt auf, weil er Gott nicht verstehen kann (Hiob 42,6).

Interessant ist, wie Hiob 42,6 übersetzt werden kann: Die allgemein bekannte Übersetzung nach der Luther-Bibel: „Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche.“ Die Neue Zürcher Bibel 2007 übersetzt hingegen: Darum gebe ich auf und tröste mich im Staub und in der Asche. Dieser Vers kann also einerseits reichlich „fromm“, aber auch sehr „predigermässig“ (übersetzt werden: Von der Busse und Umkehr bis zur totalen Resignation...

Tja, das ist nicht wirklich eine herzerwärmende Botschaft, aber herzerwärmend ist der Prediger nicht wirklich – er will es auch gar nicht sein. **Der Prediger redet sehr distanziert von Gott** und davon können wir uns eine Scheibe abschneiden. Da ist kein intimes Verhältnis, da ist kein „oh my sweet Jesus“... Das sind keine grosse Emotionen, sondern eine nüchterne Betrachtung eines Lebens, das unterschiedlichste Erfahrungen für uns bereit hält. Schaut man uns Menschen an, schaut man die Welt an, dann ist es immer wieder ernüchternd.

Ein kleiner Exkurs: Der Gedanke, das man Gott nicht (ganz) verstehen kann, kann auch positiv betrachtet werden. Was hat es für Folgen für mein Leben, wenn ich akzeptiere, dass Gott grösser als mein Verständnis ist? Vielleicht führt es dazu, dass ich Gott nicht gerade verwerfe, wenn etwas passiert, das nicht in meine Vorstellung passt, wie Gott sein und handeln müsste. Man ist offen dafür, die eigene Vorstellung immer sprengen zu lassen.

3. „Über der Sonne“ – „Du aber bleibst“

Eines lässt aufhorchen: 28x im Predigerbuch sagt der Prediger **„unter der Sonne“**. Da er dermassen betont, dass „unter der Sonne“ alles flüchtig und nichtig ist, gibt es offenbar auch etwas, dass **„über der Sonne“** passiert. Hier klingt wohl eine Sehnsucht an: Es muss noch etwas über der Sonne geben. Wir müssen nur genug über die schrecklichen Seiten dieser Welt nachdenken und können alles in Frage stellen, alles als flüchtig und nichtig betrachten. Ober aber wir haben letztlich eine Gelassenheit, weil wir noch an eine Dimension über der Sonne glauben. Dies nicht etwa leichtfertig oder schwärmerisch, sondern ernsthaft und fest verwurzelt auf dieser Welt, wo wir uns drin bewegen und uns dran festhalten, weil sie oft alles ist, dass wir sehen und spüren.

Ich habe in den letzten Wochen ein Interview eines Elternpaares gehört, das 1996 eines ihrer Kinder bei einem Unfall verloren hat. Sie wurden gefragt, wie sie heute mit diesem Verlust umgehen. Da erzählten sie davon, wie schwierig es weiterhin sei. Sie ständen zwar immer noch im Glauben, aber können Gott trotzdem nicht verstehen, warum er dies zuliesse. Der Vater erwähnte eine Aussage von Dostojewski, einem russischen Autoren aus dem 19. Jahrhundert. Der habe gesagt, dass jedes Kind, das sterbe, ein Argument gegen Gott sei. Und das habe Dostojewski notabene als gläubiger Mann gesagt. Der Vater nun stimmte dieser Aussage zu, fügte aber noch eine weitere an: Jedes Kind, das auf die Welt komme, sei dafür ein Argument für Gott. Und das habe er schliesslich viermal erleben dürfen. Als er dies sagte, sind mir sofort die Tränen gekommen, diese Aussage hatte eine enorme Tiefe. Aber sie gibt letztlich keine abschliessende Antwort: Wir haben ein Argument für Gott und eines gegen ihn. Es bleibt eine Spannung und diese bleibt auch bei der Lektüre des Predigerbuches. Der Prediger ist sehr realistisch. Die Welt hat unterschiedlichste Erfahrungen für uns bereit: Schöne, erfüllende, herzerwärmende Erfahrungen, aber auch schwierige und dunkle.

So nehme ich vom Predigerbuch mit: **Es ist von Zeit zu Zeit unerlässlich, dass wir unser Glaubenshaus etwas ausmisten**, indem wir schwierige Fragen zulassen. Der Prediger zweifelt in seinem Buch am Flüchtigen und Nichtigen. **Zweifel stehen nicht im Gegensatz zum Glauben, sondern begleiten den Glauben.** Dies gilt es gerade im evangelikalen Raum immer wieder zu betonen. Absolut keine Zweifel zu haben, verlangt das Tragen riesiger Scheuklappen. Und wenn

man die Psalmen, Hiob und den Prediger liest, ist es provokant gesagt fast unbiblisch, keinerlei Zweifel zu haben.

Bis vor kurzem war mir klar: Es gibt Gott, die Frage ist nur, wie er ist. In letzter Zeit schlafe ich aber am Abend, wenn es dunkel ist und ich alleine im Bett liege, immer wieder mit der Frage ein: „Und wenn doch alles flüchtig und nichtig ist? Wenn nach dem Tod einfach aus und fertig ist? Wenn ich mir das alles mit Gott und dem ewigen Leben einfach einbilde?...“ Aus der Sicht des Neuen Testaments will man da sofort widersprechen und den Sieg über den Tod postulieren. Das darf man auch, das kann man auch. Allerdings gibt es Phasen im Leben, wo ich mich näher beim Prediger fühle. Er ist derjenige, der die Opposition ergreift, der mich zum Nachdenken aufrüttelt. Er macht mir klar, dass ich Gott nicht im Sack habe, dass lange nicht alles nach dem Schema F geht, dass ich lange nicht immer ernte, was ich sähe...

Der Prediger spricht von leidenden Menschen, von den Armen, die weinen und niemand hört sie (Prediger 4,1). In den Psalmen kommen solche Leute selber zu Wort. Psalm 102 fängt mit einer Klage an. Gegen das Ende des Psalms (Psalm 102,26-29) gibt es allerdings einen Hoffnungsschimmer: *„Vor Zeiten hast du die Erde gegründet, und der Himmel ist das Werk deiner Hände. Sie werden vergehen, **du aber bleibst**, sie alle zerfallen wie ein Gewand. Wie ein Kleid wechselst du sie, und sie gehen dahin. **Du aber bleibst** derselbe, und deine Jahre nehmen kein Ende. Die Söhne deiner Diener werden wohnen bleiben, und ihre Nachkommen werden Bestand haben vor dir.“*

„Du aber bleibst“ – das ist der Hoffnungsschimmer der Psalmisten. Das kann Gelassenheit geben. Auch der Prediger lernt mir Gelassenheit: Mach das Beste aus deinem Leben, trotz allen offenen Fragen, sagt er mir. Geniess es, wenn du kannst, denn dies ist ein Geschenk Gottes (Prediger 3,13). „Geschenk Gottes“, das kann der Prediger tatsächlich auch sagen. Nach dem Einschlafen mit dunklen Fragen geht morgens wieder die Sonne auf. Ich finde Gelassenheit und kann darauf vertrauen: „Du aber bleibst“.

Ich ermutige euch dazu, euch dem Prediger zu stellen. Lasst euch auf ihn ein. Ich ermutige euch aber auch dazu, gelassen zu bleiben. Amen.